

# Einführung in die Lima Liturgie

*Klaus Meyer zu Uptrup, Stuttgart und P. Michael Jungo OSB, Einsiedeln - 1990*

Die vorliegende Ausgabe der »Lima-Liturgie« möchte dazu verhelfen, dass Christen in den noch getrennten Kirchen in der Feier des Heiligen Mahles – des Abendmahles, der Eucharistie – neue Erfahrungen machen können mit einem Herzstück ihres gemeinsamen Erbes.

Das neue Gottesvolk war von Jesus her als Einheit gestiftet. Geschichte der Kirche ist so Geschichte Gottes. Aber sie ist auch Geschichte von Menschen und als solche durchwoben von menschlicher Schuld, Schuld gegenüber Gott und gegeneinander. Das zeigt sich besonders an den verschiedenen Trennungen in einzelne Kirchen. Wo aber Schuld bereut, bekannt und im Namen Jesu vergeben wird, öffnet sich ein Weg zu neuem Anfang. Was Erfahrung ist in der Lebensgeschichte einzelner Christen, sollte das nicht auch für die Geschichte der Kirchen gelten? Alle Kirchen kommen von Christus her. In Rückbesinnung auf den gemeinsamen Ursprung im Neuen Testament und in der alten Kirche der ersten fünf Jahrhunderte suchen Kirchen heute ihr Ziel in einer neuen Einheit in Christus; denn daran hängt nach den Worten des hohenpriesterlichen Gebets Jesu ihre Glaubwürdigkeit vor der Welt (Joh. 17, 20f). Im Bild gesprochen, verhält es sich mit der Geschichte der Kirchen ähnlich wie mit den Längengraden auf einem Modell der Erdkugel: sie entspringen unten am Südpol, streben zum Äquator hin auseinander (*Divergenz*) und von da ab wieder nach oben auf den Nordpol hin zusammen (*Konvergenz*).

Die verschiedenen Kirchen begegnen heute einander rund um den Erdball gleichsam auf einem Breitengrad; sie verständigen sich darüber in sehr mühsamen Gesprächen über Jahrzehnte hin, wie sie künftig in ihrer Lehre und in ihrem Leben sich so ausrichten können, dass sie auf die von Christus gemeinte Einheit hinstreben. Nochmal im Bilde gesagt: Vom Äquator aus gesehen neigen sich die Längengrade zueinander hin und zu ihrer gemeinsamen Mitte. So heisst Konvergenz für die verschiedenen Kirchen: in der Linie ihrer eigenen Geschichte fortschreitend sich aufeinander zuzuneigen, indem man sich gleichzeitig auf die gemeinsame Mitte hin neigt, auf Christus hin. »Konvergenz« bedeutet dann, dass Christen verschiedener Kirchen, Konfessionen, Denominationen Zuneigung füreinander entdecken, indem sie sich gemeinsam anbetend vor Christus verneigen. In diesem Sinne möchten die „Konvergenzserklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen zu Taufe, Eucharistie und Amt“ verstanden werden, die 1982 in Lima verabschiedet wurden.

Wundern wir uns nicht, wenn solches Zueinander-hintasten der Kirchen recht beschwerlich ist, sich in Dokumenten niederschlägt, die nicht leicht zu lesen sind und nicht sogleich ungeteilte Zustimmung finden, weder bei den einzelnen Gläubigen noch bei Kirchenleitungen und Synoden. Denn jeder wird neben Vertrautem auch ungewohnte Klänge darin finden, und noch nicht überall sind die Wunden aus dem früheren Gegeneinander der Kirchen vernarbt. Die Unterschiede sind noch da. Unterschiedliche Begabungen, Eigenarten und Lebenserfahrungen führen wohl auch zwischen einzelnen Menschen zu schmerzhaften Spannungen. Und doch kann daraus eine beglückende gegenseitige Ergänzung entspringen, eine Angleichung ohne gewaltsame Gleichmacherei. Auch das ist Erfahrung zwischen den Kirchen in unserem Jahrhundert. So kann sich niemand diesem Zueinanderstreben entziehen, der ernsthaft die Gebetsworte Jesu hört, die Christen möchten alle in ihm und dem Vater eins sein, „damit die Welt glaube“ (Joh. 17, 21). Darum wollen Zwischenergebnisse ökumenischer Gespräche, wie sie in den Lima-Erklärungen vorliegen, kritisiert und praktiziert, geprüft und angeeignet werden aus dem Gebet, dass wir über allem, was uns bewegt, doch erkennen möchten, was Gott selbst am Herzen liegt. Dann hört das Wort „Ökumene“ auf,

## Einführung in die Lima Liturgie

ein Reizwort zu gedankenloser Begeisterung oder Ablehnung zu sein. Denn wo Ökumene, das Zueinanderfinden der Christenheit auf der ganzen bewohnten Erde (griechisch: *oikoumene*), wahrhaft geschieht, da ereignet sie sich, weil man Vergebung empfängt unter dem Kreuz, an dem Jesus sterben musste, um die zerstreuten Kinder Gottes zusammenzuführen (Joh. 11, 52).

Gott vergibt seiner immer wieder auch schuldig werdenden Kirche, richtet sie neu aus, rechtfertigt sie aus dem Glauben. Das hat die Christenheit zu allen Zeiten zur Danksagung (griechisch: *Eucharistie*) geführt. Die Feier des Heiligen Mahles stellt uns zeichenhaft vor Augen, was uns im Wort zugesagt wird: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Kor. 5). Wir lassen uns dabei Gottes grosse Taten von Anbeginn der Welt an ins Gedächtnis rufen, wir loben Gott für die Wunder seiner Barmherzigkeit und wir erneuern unsere Bereitschaft, unsere „Leiber zum Opfer zu geben“, das da „lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei“ (Röm. 12). Und so ist es auch ein Grund zur Dankbarkeit, dass in Lima zum Schluss als Ausdruck der entdeckten »Konvergenz« diese Liturgie gefeiert wurde. Sie hilft uns, Erfahrungen zu sammeln dort, wo Jesus sagte: „Dies tut zu meinem Gedächtnis.“

Als ein „Baustein zur Ökumene“ wurde die *Lima-Liturgie* durch den Komponisten *Maxime Kovalevsky* in deutscher Sprache vertont. Wo man bisher nur mit einem Gemisch musikalischer Stücke aus vielen Ländern und Traditionen diese Liturgie feiern konnte, findet man nun eine rein gesangliche Vertonung, die stilistisch aus einem Guss gestaltet wurde und in ihrer Art auf eine besondere Weise ökumenisch ist.

Maxime Kovalevsky, geboren 1903 in Petersburg, gestorben 1988 in Paris, war Mathematiker und Musikwissenschaftler, Professor der Liturgiegeschichte, der vergleichenden Liturgiewissenschaften und der sakralen Kunst am Orthodoxen Institut für Theologie von Saint-Denis de Paris, dem er als Dekan vorstand.

Sein Lebenswerk ist eine schöpferische Verbindung westlicher und östlicher Traditionen des Gottesdienstes, musikalisch wie liturgisch. In seinem Studium der Kompositionsprinzipien der grossen Traditionen, der gregorianischen, der griechischen und der altrussischen, entdeckte er gemeinsame Ansätze, die sich dann in den sprachmelodisch und rhythmisch verschiedenen Sprachen des Kirchenlateins, des Griechischen und des Altslawischen auch musikalisch verschieden ausprägten. Von diesen Prinzipien her hat er früher schon für die katholisch-orthodoxe Kirche in Frankreich die alte gallikanische Liturgie in französischer Sprache vertont. Diese Form der Eucharistie, eine der Liturgien, die im Abendland von der ausgehenden Antike bis in die Zeit Karls des Grossen gefeiert wurden, enthält vieles Gemeinsame der damals noch ungetrennten Kirchen in Ost und West.

Die *Lima-Liturgie* möchte in Gestalt einer Eucharistiefeier erfahrbar machen, wohin die „Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen“ zielen, die 1982 in Lima (Peru) verabschiedet wurden.

Maxime Kovalevsky, dessen Lebensthema ja eine „musikalische Konvergenz“ westlicher und östlicher Traditionen ist, schien uns wie kein anderer berufen, die Liturgie zu vertonen, in der modellhaft die ökumenische Bewegung ihre „Konvergenz“, das Zusammenklingen ihrer verschiedenen Traditionen ausgedrückt hat.

Es widerspricht dem Wesen dieser Liturgie, dass man sie nach Art einer kirchenmusikalischen Aufführung veranstaltet. Sie will von allen Verantwortlichen und Mitwirkenden in einer geistlichen Weise angeeignet und vorbereitet sein.

Wir hoffen, die *Lima-Liturgie* in der Vertonung von Maxime Kovalevsky möge dazu beitragen, dass Christen getrennter Kirchen in der Feier des Heiligen Mahles die verborgene Mitte der Einen Kirche entdecken. Und wo die gemeinsame Feier noch nicht möglich ist, könnte bei uns im Lande diese Liturgie, in getrennt-

## **Einführung in die Lima Liturgie**

ten Räumen, doch mit denselben Worten und denselben Klängen des Lobpreises gefeiert, jene letzte Tiefe spürbar werden lassen, in der wir alle verbunden sind, weil der auferstandene Christus heute lebt.

Maxim Kovalevsky hat das Erscheinen dieses Werkes nicht mehr erlebt. In seinem 85. Lebensjahr, am 13. Juni 1988, wurde er heimgerufen. „Jeder Augenblick, den wir hier mit Gott leben, ist schon ein Stück Ewigkeit“, sagte er noch einem Besucher kurz vor seinem Tod.